



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Justiz und Verwaltung

Die Prügelstrafe. Von Dr. Ernst Feder, Rechtsanwalt. Berlin 1911. J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H. Preis 1,20 M.

Eine sehr ernste, sachliche Broschüre, die, wenn sie auch gegen die Prügelstrafe als gerichtliche Strafe Stimmung macht, dennoch nicht von demokratischer Agitation lebt, sondern von geschichtlicher und alltäglicher Erfahrung reden, auch dem Verteidiger der Prügelstrafe gerecht werden will. „Es ist nicht zu verkennen, daß diesem Ruf nach Prügelstrafe ein wirklicher Notstand zugrunde liegt“ (a. a. O. S. 35). Wer die Prügelstrafe als gerichtliche Strafe wieder eingeführt sehen will, verlangt sie vernünftigerweise nur als Sühne gegen Brutalitätsverbrechen. Das gibt Feder zu. „Daß im Gegensatz zu den Gefängnisbeamten auffallend viel Strafanstaltsgeistliche für die Prügelstrafe eintreten, dürfte nicht auf religiöse Argumente, sondern auf den geringen Erfolg der seelsorgerischen Tätigkeit zurückzuführen sein“ (a. a. O. S. 36). Hier irrt sich der Verfasser. Die Strafanstaltsgeistlichen wagen es nur, sich zu dieser Strafe zu bekennen, die anderen Gefängnisbeamten, namentlich die vom Direktor abwärts, denken genau so, sagen es in Preußen nur nicht, weil die chronisch gewordenen Warnungen zur Vorsicht und die Einschüchterungen oberregierungsständlicher Dezernten ihre Wirkung auf die Hörer und Leser solcher Verfügungen nicht verfehlt haben. Wer in heutigen Personalakten deutscher Strafanstalten zu blättern versteht, wird manchen Stoßseufzer an Füßen und Händen gebundener Direktoren lesen, die gern einmal durch rechtzeitigen Eingriff von hinten herum die

Beobachtung des geistigen Zustandes auf die richtigen Wege lenken möchten. Verfasser legt großen Wert auf die Feststellung der Tatsache, daß die Abschaffung der Prügelstrafe „immer in revolutionären Zeiten zur Befriedigung tiefer Volksströmungen“ gefordert wurde (S. 36). Als Gegenargument gegen solche künstliche Agitation, die von demokratischer Umschmeichelung der großstädtischen Massen lebt, ist die Tatsache geltend zu machen, daß dieselben Elemente, die dem Staatsleben immer Widerstand entgegensetzen und nach Abschaffung der Prügel- und Todesstrafe schreien, bei Streiks, Ausständen ihren arbeitenden Genossen, den Streikbrechern immer mit den geistigen Waffen des Gummischlauchs, des Messers, des Revolvers in rohen Prügelzügen Gefühl für Solidarität und Kameradschaft beibringen. Der Kampf gegen die Prügelstrafe ist keine deutsche Tradition, sondern ausländisches Gewächs. Es bleibt immer gefährlich, der rohen Gewalt im Volksleben eine Erprobung ihrer Stärke durch feminine Gesetzgebung zu gestatten; sie fühlt sich dann immer leicht versucht, nach immer neuer Gelegenheit zur Betätigung auszuschaun, wenn ihr nicht mit gleicher Münze heimgezahlt wird. Unsere Richter sind über den Verdacht erhaben, daß sie die Prügelstrafe zu einer Standesstrafe, zur Klassenjustiz herabwürdigen. Jede Strafe ist eine ultima ratio, und wenn es von diesem Superlativ noch einen weiteren gäbe, wäre er der richtige Ausdruck für die Notwendigkeit der Prügelstrafe. Etwas Schönes ist sie natürlich nicht, aber die Aufhebung der Prügelstrafe aus Humanität ist zur rohsten Inhumanität gegen alle anständig gesinnten Opfer der modernen Mordlinge und Schädlinge geworden.

Heinrich Reuß-Hamburg

Kulturgeschichte

Ernst Conventius: Alt-Berlin 1740.
Berlin, Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel).
Preis 5,50.

Dieses wundervolle Buch führt uns in die märchenhafte Zeit, da man Baugründe in der Friedrichstadt geschenkt, ja noch obendrein Material zum Häuserbau umsonst geliefert bekam. Der Geber war Friedrich Wilhelm der Erste, der seine Residenz durch die Menge der Häuser stattlicher machen wollte. Wie er dabei verfuhr, wie die Stadt damals aussah, wie ihre Bewohner aßen, tranken, schliefen, wie sie wohnten und ihre Feste feierten, wie sie sich kleideten, wie ihr Gesinde gewesen, all das und noch vieles mehr ist mit unendlicher Liebe und Geduld aus zeitgenössischen Berichten, Zeitungen, Tagebüchern zusammengetragen und in einem Bilde von so überaus reicher Lebendigkeit vereinigt, daß man nicht weiß, soll man sich mehr über des Verfassers Fleiß und Geschicklichkeit wundern, oder mehr darüber, daß das schöne Buch noch nicht in aller, zum mindesten aller Berliner Hände ist. So viele Curiosa werden doch heutzutage hervorgekratzt, so viele Schnurpfeifereien genugsam angestaunt, man greife nur zu diesem historischen Roman ohne eine meist gleichgültige Handlung, so hat man beides in Hülle und Fülle und hat obendrein, was mehr wert ist, die lebendigste und bis ins kleinste Detail bestimmte und vollendete Anschauung einer längst verschwundenen Zeit, einer Zeit, in der die Grundlagen zu den Taten Friedrichs des Großen gelegt wurden. Ausführliche Literaturangaben sowie Personen- und Sachregister erhöhen die Brauchbarkeit des sehr wohlfeilen Wertes. In eine spätere Zeit Berlins führt uns das anmutige, als fünftes, der von Oskar Walzel herausgegebene Sammlung Pandora, erschienene Bändchen „Das poetische Berlin“ von Heinrich Spiero. In leichtem Plauderton führt es uns in die Salons der Romantik, in den Dichterkreis bei Lutter und Wegener, in den

„Tunnel“, jene literarische Vereinigung, der u. a. auch Theodor Fontane und Paul Heyse angehörten, und schließlich in den Kuglerschen Salon. Beachtenswert ist das Büchlein, das durch einen zweiten bis in die Gegenwart führenden Teil ergänzt werden soll, durch lange Zitate aus heute kaum noch gekannten aber die Stimmung der Zeit treffend charakterisierenden Dichtungen. S.

Die Verlagsbuchhandlung von Wilhelm Engelmann in Leipzig hat kurz vor dem letzten Jahreschluß ihren hundertsten Geburtstag gefeiert. Bei dieser Gelegenheit ist ein Jubiläumskatalog der Firma erschienen, der nicht nur in trocknen Zahlen und Daten von ihrem Werden und Wachsen berichtet, sondern auch ein fesselndes Bild entwirft vom kraftvollen Wollen und Wirken einer geistig hochstehenden Bürgerfamilie, die nunmehr mit berechtigtem Stolz Rückschau halten kann auf vier dem gleichen Ziele zustrebende Generationen.

Die Geschichte des Engelmannschen Verlages ist mit dem deutschen Geistesleben aufs engste verbunden. Wir finden in den vorliegenden Blättern manche interessante Korrespondenz mit einer ganzen Reihe bedeutender Gelehrten, von denen nur Servinus, Ernst Weber, Gegenbauer, Wilhelm Wundt genannt sein mögen, abgedruckt, auch erfahren wir mancherlei von einem gelehrten Sproß der Familie, der eines besonders warmen Interesses sicher ist, nämlich von dem rühmlichst bekannten, leider bereits 1909 verstorbenen Professor der Physiologie der Berliner Universität, Dr. Th. Wilhelm Engelmann. So bietet die Geschichte der Firma Engelmann eine sehr lesenswerte, lehrreiche Ergänzung zu dem quantitativ und qualitativ imponierenden Verzeichnis der im Laufe eines Jahrhunderts von ihr besorgten Arbeiten und vertritt zugleich das Geheimnis ihres Erfolges, der durch das Streben nach menschlich schönen Beziehungen des Verlags zu seinen Autoren bedingt erscheint. M. Kelchner-Berlin

